

Junkiniller

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmachrichten

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York, Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus: **Neues Wiener Journal**
7-1. 1905

vom:

Konzerte.

Sechzehn Lieder und ein Kammermusikwerk bildeten das Programm des zweiten Konzertes der „Vereinigung schaffender Tonkünstler“. Hätte man sämtliche Lieder auf eine Waagschale gelegt und das Kammermusikwerk auf die andere, so hätte letzteres die Lieder im Maaß in die Höhe gerissen. Das Kammermusikwerk ist das F-dur-Klaviertrio von Hans Pfitzner. In einer vollendeten Aufführung durch **Rosé, Burgaun** und Kapellmeister **Walter**, der am Klavier mit hinreißendem Temperament, begeistert und begeisternd vorwärts stürmte, mußte das Werk stark wirken. Alles hörte mit Spannung zu, und auch der Widerstrebende war zur Aufmerksamkeit gezwungen. Die Musik Pfitzners hat ihr eigenes Gesicht, kein glattes Alltagsgesicht. Ein eigener Wille prägt sich in den Zügen aus, ein gehärteter Charakter, konzentrierte Energie. Man blickt in ein tiefes Auge, sieht eine gefurchte Stirn und der Mund öffnet sich, um zu reden, zuerst stotternd, die Worte werden herausgestoßen, herausgepreßt, nach Art der Leute, welche lange Zeit in sich verschlossen, mit einemmal zu reden beginnen. Aber ein energischer Wille treibt die Worte aus dem Innern, der sich in dem stürmischen Rhythmus

verräät, in der Art, wie die Musik durch eng verklammerte Dissonanzen vorwärtsgejagt wird. Im Adagio sind wir gewohnt, zu erkennen, wie viel Musik ein Komponist besitzt, und hier erhebt sich eine so edel geformte Melodie, daß wir sie lange nicht vergessen können. Das Scherzo hat am unmittelbarsten gewirkt. Hier ist nicht nur Witz, sondern echter Humor, Freude an munterem Tonspiel, geistige Leichtigkeit und Freiheit. Der letzte Satz ist wohl für das erstmalige Hören schwer zu umfassen, hält aber in jedem Takte durch seinen Gedankenernst fest, durch die Kühnheit, mit der der Künstler seinen Weg vorwärtsgeht, immer auf den steilsten Wegen, hart neben Abgründen vorbei. Das Bedürfnis, das Werk eines musikalischen Idealisten ein zweitesmal zu hören, wurde allgemein geäußert und wird wohl auch erfüllt werden. Es ist kein Zweifel, daß dann vieles, was zuerst als Härte und Schroffheit empfunden wurde, gerade als die besonderen Akzente einer bedeutenden Persönlichkeit erkannt werden wird. Kürzer kann ich mich über die Lieder fassen. Die sechs Gesänge **Gerhard v. Keußler's** (Dresden) fügen zu pathetischen Deklamationen der Singstimme grobe Farbenpakete des Klaviers. Mit Ausnahme eines Liedes („An Lieschens Wiege“) ist alles Rohstoff geblieben, ohne Form und Gestalt. Von den Liedern **Rudolf St. Hofmann's** (Wien) hat das erste („Traumkinder“) ein zartes lyrisches Seelchen, eine fein empfundene Melodie, die mit den Mitteln der Chromatik auslasiert wird. Die übrigen Lieder kann man höchstens als Stimmungsskizzen ansehen. Mit sechs Liedern war **Kurt Schindler** (Berlin) vertreten. Schindler versteht es vortrefflich, dankbare Liedertexte zu wählen, und beherrscht auch die musikalische Form des Liedes, hat alles Handwerkzeug der Stimmungsmalerei geläufig zur Hand. Doch wollen wir gerade in den Konzerten der „Vereinigung“ der schreibfertigen Routine nicht begegnen.

Den frischen Wind, dem die „Vereinigung schaffender Tonkünstler“ eine Tür geöffnet hat, spürt man auch in den übrigen Konzertsinstituten. Die philharmonischen und Gesellschaftskonzerte stellen ihre Segel in den modernen Wind, und am eifrigsten ist der **Konzertverein** bemüht, sein Schiff durch ihn vorwärtstreiben zu lassen. Allerdings muß dankbar anerkannt werden, daß der Konzertverein von jeher immer mehr Novitäten gebracht hat als seine älteren Brüder, unsere offiziellen Musikinstitute. Ihm stehen eine größere Zahl von Konzerten zur Verfügung als jenen. Auch hat er keine Tradition, kein geschultes Publikum, das nach einer bestimmten Richtung hin erzogen und gebildet wäre. Er kann manches wagen, weil er bei jedem Wagnis nur gewinnen kann. In zwei außerordentlichen Konzerten hat der Konzertverein den „**Don Quixote**“ von **Richard Strauß** zum erstenmale aufgeführt. Im „**Don Quixote**“ treibt **Richard Strauß** seine Kunst der Tonmalerei an die äußersten Grenzen des — auch ihm — Erreichbaren. Es ist Musik, die man mit den Ohren sehen soll; eine blökende Schafherde zieht vorbei, **Don Quixote** und **Sancho Panza** reiten auf hölzernem Pferde durch die Luft, zwei Pfäfflein plärren, und sonstige Romantapitel aus dem Werke des **Cervantes** werden mit Tönen abkonterfeit, so lebendig und wirklich, daß man meint, mit den Figuren nach ihnen greifen zu können. Kein Zweifel ist möglich, daß **Richard Strauß** mit diesem Werke aus dem geistigen Gebiete des Witzes in das materielle des Späßes herabgerutscht ist. „**Don Quixote**“ ist weniger ein Konzertstück als ein **Motivscherz**, dem es natürlich nicht an Laune und Virtuosität fehlt, und wer Lust hat, ein wenig in die Werkstätte von **Richard Strauß** zu blicken, dem gibt jetzt die **Univerſal-edition** eine billige Partitur des Werkes in die Hand, welche einem die Scherze der **Don Quixoten-Musik** nahe rückt. An die Aufführung selbst hat **Direktor Löwe** wenig Sorgfalt gewendet. Niemand hatte erwartet, daß die Aufführung durch **Glanz** und **Virtuosität** an das erinnern werde, was das **Konzertvereinsorchester** bei der **Symphonia domestica** unter **Gustav Mahlers** Leitung geleistet hat. Aber auch bei weniger Proben und einem weniger genial veranlagten Dirigenten darf man wenigstens zuverlässige Korrektheit der Aufführung verlangen, und selbst diese bescheideneren Forderungen wurden diesmal nicht erfüllt. Alle Farben der **Richard Strauß-Partitur** flossen zu dicken Klößen zusammen, und die Linien der Zeichnung wurden verwischt. Nicht besser war es mit dem ersten Satz der vierten **Beethoven-Symphonie** bestellt. Die wunderbare Einleitung, in deren Tönen Geisterstimmen sprechen, wurde mechanisch, jedes Stimmungszaubers entbehrend, heruntergespielt, und im **Allegro** konnten bei einer rhythmisch unbestimmten Ausführung jene Stellen, in welchen **Beethoven** seine mächtigen **Hammerschläge** gegen den rhythmischen Bau des Werkes führt, nicht zur Geltung kommen. Dem technischen Können des **Konzertvereinsorchesters** sind natürlich seine Grenzen gezogen. Im **philharmonischen Orchester** sitzen an jedem Pult **Virtuosen**, im **Konzertvereinsorchester** gute Musiker, ein Vergleich beider Orchester ist ganz unstatthaft. Keine Grenzen aber sind der Energie und der Suggestivkraft des **Dirigenten** gezogen. Es ist in aller Erinnerung, was **erfahrene Orchestermeister**, wie **Mahler** oder **Sasonoff**, an der Spitze des **Konzertvereinsorchesters** geleistet haben und ebenso, wie **junge Dirigenten**, **Brecher**, **Hausegger** und **Zemlinsky**, das Orchester mit sich gerissen haben. Da darf ein vielgeschätzter Musiker, wie **Ferdinand Löwe**, nicht gar so weit zurückbleiben.

mg.